

von dieser Richtung, die so imposant in Köln auftrat, in Oesterreich fast nichts zu spüren, trotzdem dieses Gespenst nun schon an die zwanzig Jahre neben dem wirklichen Leben einhermarschirt. Diese Richtung bleibt krasses Aussenseitertum. Ihr Artikel „Wohin“ beschäftigt sich aber nicht allein mit positiven Dingen, er wimmelt auch von versteckten Angriffen gegen – Unbekannt. Wer sind eigentlich die Leute, denen Sie so ehrenrührige Dinge vorwerfen? Wäre es nicht endlich an der Zeit diese Schädlinge mit Namen zu nennen? Und sollen diese Egoisten ohne Verantwortungsgefühl, die vielleicht Mitglieder des V. d. P., ja vielleicht sogar Ehrenmitglieder des Vereines sind, nicht auch Möglichkeiten zur Verteidigung in ihrer eigenen Vereinszeitschrift haben?

War mein erster Eindruck von Ihrer Persönlichkeit richtig, sind Sie ein aufrechter und männlicher Charakter, so wird dieser offene Brief in der nächsten Nummer des „Plakat“ erscheinen. Sie würden damit zeigen, dass Ihnen die Sache wichtiger als Ihre Person ist. Auch wenn mich meine Menschenkenntnis damals in Hannover getäuscht haben sollte, so wird dieser Brief seinen Weg in die Öffentlichkeit finden.

Ich unterzeichne mit Hochachtung und Ergebenheit

Julius Klinger, Ehrenmitglied des Vereines der Plakatreunde, zur Zeit Einj.-Freiw. titl. Korporal im Infanterie-Rgt. Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, zugeteilt zur Dienstleitung dem k. und k. Kriegsarchiv in Wien.

### Entgegnung auf den vorangehenden Artikel

Sonderbar, wie sich jemand über mein „Wohin“ aufregt, dessen Arbeiten ich stets hochgeschätzt und oft genug – verteidigt habe; diese wurden durch meinen Aufsatz in keiner Weise berührt oder getroffen.

Auch ohne die beiden Schlussätze hätte ich den Herausgeber um Veröffentlichung dieses persönlichen Angriffs gebeten; ja, ich wünsche ihn sogar recht tief zu hängen.

Mein Aufsatz richtete sich nicht gegen eine einzelne Person, sondern gegen eine ganze Richtung. Typische Vertreter dieser Richtung sind Hadank, Buhe, von den jüngsten Frank, aber ich habe auf Wunsch des Herausgebers und aus nicht weniger als drei Gründen davon Abstand genommen, sie zu nennen. Einmal sind zwei von ihnen im Felde. Man benutzt nicht gern die Abwesenheit von Kollegen, noch dazu die unsrer Krieger, zum scheinbar persönlichen Angriff. Zweitens wusste wohl jeder, der unsre Nöte kennt und mein „Wohin“ verstehen wollte, wer gemeint war. Und schliesslich, was das wichtigste war – mir war's und ist's ganz gleichgültig, welchen bürgerlichen Namen sie führen – die Richtung, den Stil, die Entwicklung bekämpfe ich, nicht den einzelnen, den ich als Künstler dennoch hochschätzen kann. Versuche ich, Herrn Klingers Auslassungen irgendwo zu fassen, so entgleitet mir alles, weil ich nirgends, aber auch nicht in einem einzigen Satze einen sachlichen Gedanken, eine ver-

ständige „Entgegnung“ antreffe. Darum sei mit andren Worten wiederholt: Was ich schrieb, sollte vom Standpunkt des Schriftmenschen verstanden sein, der die Architektur in allen Dingen als höchstes schätzt. Unter Architektur verstehe ich hier die Betonung der Flächen, die straffe Aufteilung, den geschlossenen Satz. Ob Behrens, Kleukens, Margold – sie alle arbeiten nach diesen Gesetzen; handelt es sich um Schriftverteilung, so sei an die Grundgesetze von Rudolf von Larisch erinnert. Das höchste Gesetz bleibt für mich die Klarheit. Tummelt aber jene Gruppe sich weiter auf dem betretenen Felde, so werden dem Jugendstile ähnliche Gebilde wiederkehren! Soviel zur Sache. Es wäre verkehrt, tiefer auf Dinge einzugehen, die nicht hierhergehören. Wenigstens kann ich einen Zusammenhang zwischen dem schimpfenden Holländer, dem reichen Liebermann, den Wiener Religionen und meinem Schriftbekenntnis leider nicht erkennen. Freilich, elegante Sätze, die zwischen den Worten noch etwas Nachtisch geben, vermag ich nicht zu schreiben, auch fehlt es mir an Witz und Schnoddrigkeit, „landläufiger Journalistentechnik und Routine“. Aber gerade weil ich wusste, dass auf diese Eigenschaften in unsrer Zeitschrift weniger Wert gelegt wird, als auf Urteil und Ueberzeugung, vertraute ich dem Herausgeber mein künstlerisches Glaubensbekenntnis an. Ich sehe keine meiner Anschauungen durch Herrn Klinger sachlich widerlegt, und auf persönliche Anwürfe zu erwidern, widerstrebt einem – „aufrechten und männlichen Charakter“.

Keune.

### Schlusswort des Herausgebers

Als ich Herrn Keunes Aufsatz aufnahm, war ich mir bewusst, unsre Zeitschrift zum Sprachrohr eines Künstlers zu machen, dessen Können allenthalben hochgeschätzt wird. Auch wenn ich grundsätzlich anderer Meinung war, durfte ich ihm die Aufnahme nicht versagen. Im Grunde genommen gingen wir nicht gar soweit auseinander. Im Kern von Keunes Ansichten steckt viel Wahres. Erst gewisse Uebertreibungen geben die Möglichkeit eines Angriffes. Auf Entgegnungen waren wir gefasst, freilich nicht auf solche! Welche anregende Bereicherung unsres Verständnisses hätte es sein können, wenn etwa Hadank uns seine Ansichten sachlich auseinandergesetzt und mit Beispielen begründet hätte! An lebhaften schriftlichen Zustimmungen aus Künstlerkreisen „... mir aus der Seele gesprochen ...“ und ähnlichen, hat es nicht gefehlt. Die persönlichen Verunglimpfungen bedaure ich aufrichtig. Denn so wenig ich in allen Punkten Keunes sachliche Überzeugungen teile – mein Standpunkt ist durch die Hefte mit den Aufsätzen über Buhe, Hadank, Frank genügend gekennzeichnet, – so wenig oder noch weniger vermag ich Klingers persönliche Angriffe gutzuheissen. Nur die Objektivität, die ich für das erste Gebot eines Schriftleiters halte, lässt mich in diesem unerquicklichen Streite Keune-Klinger, der mit obigen Veröffentlichungen seine Erledigung finden soll, von weiterer Stellungnahme absehen.

Sachs.